Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 176. Freitag den 25. Juli. 1834.

Preußen.

Düsseldorf, vom 23. Juli. In dem benachbarten Kreise Grevenbroich hat der Irrwahn in der Nacht vom 20. auf den 21. d. M. sehr beklagenswerthe Auftritte herbeigeführt.

Einige Tage zuvor war nämlich ein 6jähriger Knabe aus Neuenhoven in einem Roggenfelde ermordet gefunden worden. Es kamen dabei Umstände zur Entdeckung, welche einen Theil der leichtgläubigen Menge zu dem Irrwahn verleiteten, daß dem unglücklichen Knaben auf empörende Weise das Blut entzogen worden sey, und hieraus nun weiter folgerten, daß dabei nothwendig Juden und jüdischer Fanatismus thätig gewesen seyn müßten. Obwohl der Befund jene Unterstellung gänzlich widerlegte, und die gerichtliche Untersuchung auch nicht im entferntesten auf eine Betheiligung von Seite der Juden führte, so blieb dennoch die bethörte Menge bei der einmal gefaßten Meinung. In Folge der dadurch entstandenen Aufregung und Erbitterung griff in der oben bezeichneten Nacht ein zahlreicher Volkshaufe die Wohnungen zweier in Neuenhoven wohnender Juden an und verwüstete sie mit den darin befindlichen Mobilien und Waaren fast gänzlich, während gleichzeitig zu Bedburdyk die dortige Synagoge erstürmt und ebenfalls ganz zerstört wurde.

Einige Rädelsführer dieser Gewaltthat, welche als Ausgeburt der Rohheit und des Irrwahns so verwerflich, als strafbar ist, sind bereits gefänglich eingezogen und alle Anordnungen sind getroffen, um die Wiederholung derselben zu verhüten.

Deutschland.

Heidelberg, vom 16. Juli. Gestern wurden sieben Studirende aus verschiedenen Ländern, die sich zum Theil einander fremd waren, vor den Senat gerufen, und ihnen ein Senatsbeschluß vorgelesen, wodurch sie „wegen Verdachtes der Hinneigung zu burschenschaftlichen Tendenzen" ihres akademischen Bürgerrechts verlustig erklärt wurden, mit der Weisung, unverzüglich die Stadt zu verlassen. (Bad. Bl.)

Schweiz.

Zürich, vom 19. Juli. Die N. Züricher Ztg. meldet: Vorgestern war die Tagsatzung bei den Schützen zu Gast; gegen 4000 Personen, größtentheils Schützen, da noch am Morgen eine Kolonne von circa 800 Mann eingezogen war, tafelten in der großen Halle bei dem herrlichsten Wetter, aber drückender Hitze. Auch die Nebengebäude und der freie Platz waren den ganzen Tag voll Menschen. Hr. Bundespräsident Hirzel wagte es, in seinem Toaste gerade die Angelegenheit zu berühren, worüber die von Ausländern angeschürten Leidenschaften am heftigsten sind, indem er das Treiben der Propagandisten und ihrer schwärmerischen Anhänger bezeichnete. Da nicht in seinem Sinne die nächstumgebenden Tische besetzt waren, so ist nicht zu verwundern, wenn seine Rede verschiedenartige Aufnahme fand. Verschiedene Volksredner, Bornhauser, Curti v. Rapperschweil u. a. erhielten in verschiedenem Maße Applaus, dagegen wurde eine wüthende Rede des Emil Frei von Liestal gegen die Tagsatzung durch den heftigsten Widerstand der öffentlichen Meinung, selbst in dieser der Natur der Sache nach eher für das Enthusiastische gestimmten Versammlung, unterbrochen. Seiner nahm sich Hr. Bürgermeister Heß an; Mäßigung empfahl Hr. Hegetschweiler. Die Tagsatzung scheint nicht ohne Befremden den Zwiespalt der Züricher Magistrate bemerkt zu haben.

— Trinkspruch, gesprochen von dem Präsidenten der Tagsatzung, Bürgermeister Hirzel, am Schützenmahl:

Eidgenossen, Brüder! Mein Trinkspruch gilt dem Vaterland. Dem gastfreundlichen. Hafen, Port, Zufluchtstätte sey es dem Fremdling, den die politische Brandung zu verschlingen droht. Steigt er über die Alpen, den Jura oder den Rhein, so soll er aber die Waffen ablegen, er betritt ein gefriedetes Land; friedsam, wie es einem Gast geziemt, soll er sich in unserm Hause aufführen, oder dahin gehen, wo ungeahndet das Gastrecht verletzt werden darf. Dem sprechfreien. Die Todten sind schweigsam, wo Geist und Leben, da ist auch Sprache; frei sey Gedanke und sein Ausdruck in Wort und Schrift. Wer sich aber an der Denkfreiheit vergreift, wer das göttliche Geschenk in dem Hexenkessel der Lüge, der Verläumdung und der Beschimpfung besudelt, der finde die Strafe des gerechten Richters auch in der freien Schweiz. Dem friedliebenden. Es kann nicht unsere Aufgabe seyn, in der einen Hand die Kaiser und in der andern die Könige zu erdrücken, weisen wir solche Renomistereien in die Spielkammer der Kinder. Unsere Väter waren groß von That, aber karg an Wort, sie bewahrten den Frieden, indem sie ihre Ehre darein setzten, gegen Große wie Kleine ihre Pflichten zu erfüllen. Dem tapfern. Wonne und Hochgefühl ergreift mich, sehe ich so viele treffliche Schützen aus allen Theilen des Vaterlandes hier versammelt. Wie hier die Scheibe, so wird von Euch die Hand getroffen werden, die sich ausstrecken sollte, eure höchsten Güter, Unabhängigkeit, Freiheit, Selbstständigkeit, anzutasten. Aber ich beschwöre Euch, holt aus den eidgenössischen Zeughäusern nur gerechte Kugeln, ungerechte prellten zurück und wühlten in unsern eigenen Eingeweiden. Nur auf gerechtem Grund und Boden führen wir einen glücklichen Kampf. Dem einträchtigen. Berg und Thal macht die Schweiz; o Freunde geöt nicht zu, daß diese gespalten werde, daß eine Kluft sich zwischen Berg und Thal öffne, die unsere Heiligthümer verschlingen würde. Ist auch der Gang etwas mühsamer, etwas langsamer, gemeinsam steigen wir zum Bessern hinan; nein, wir dürfen die Hand des ältern Bruders nicht loslassen. Und wer, ihr Eidgenossen, soll uns im Krieg und Frieden führen? Keine fremde Fahne, weder eine deutsche noch eine welsche, sondern die dort aufgepflanzt, die Paniere, die dort auf dem Siegesbogen im hellen Sonnenglanze flattern, keine andere als die eidgenössische, die den Schweizern zuruft im Krieg und Frieden, Frömmigkeit und Tugend im Herzen warm zu tragen; folgen wir dieser, dann ist das Vaterland für immer geborgen. Eidgenossen, Brüder! Ich habe Euch offen mitgetheilt, was für ein Vaterland ich wünsche, wer mit mir einstimmt, der ergreife und hebe das gefüllte Glas empor und rufe mir nach: das Vaterland lebe hoch!

Bern, vom 17. Juli. Der Regierungrath hat in seiner gestrigen Sitzung den neulich aus dem Gefängniß von Neuenburg entflohenen Konstant Meuron und Henri Boiteux auf ihr Ansuchen das Asylrecht in der Republik gestattet.

Großbrittanien.

Sitzung des Oberhauses vom 17. d. — Lord Ellenborough fragte wann die irländische Zwangsbill zum drittenmal verlesen werden würde. Viskount Melbourne sagte, die Minister hätten diese Bill aufgegeben, es würde aber im andern Hause eine Bill zur Unterdrückung der Unruhen in Irland eingebracht, und darin die Klausel, die gegen die politischen Versammlungen ist, ausgelassen werden.

Der Graf v. Wicklow war erstaunt über diese Erklärung. Wer hätte es erwarten sollen, daß das Ministerium (mit Einschluß des edlen Viskounts Melbourne und des edlen und gelehrten Lords Brougham) welches noch vor zehn Tagen auf der gebieterischen Nothwendigkeit der irländischen Zwangsbill bestanden, sie nunmehr als nutzlos und unanwendbar aufgeben und durch ein Milch- und Wasser-Surrogat ersetzen würde? Solch ein unconsequentes Verfahren, das alles aufopfere, um nur im Amte zu bleiben, sey unerhört, und wie könne in ein Ministerium Vertrauen gesetzt werden, das schon bei Anfang seiner Laufbahn seiner Reputation eine tödliche Wunde versetzt habe? Solch eine Niedrigkeit, solch eine Inconsequenz, solch ein unverschämtes Aufgeben der Prinzipien und der Pflicht habe man in England seit der Revolution nicht gesehen. Lord Wharncliffe war gleicher Meinung, und fragte, ob nicht der edle und gelehrte Lord (Brougham) hier erklärt habe, daß die Zwangsbill, so ungern er sie auch einräume, dennoch von der größten und unentbehrlichsten Nothwendigkeit sey? Der Lord Kanzler rügte die Sprache des Grafen (Wicklow) und behauptete, daß, wenn die Minister die alte Zwangsbill im Unterhause jetzt durchzusetzen suchten, das Resultat für sie eben so ungünstig seyn würde, als wenn sie zu dem unsinnigen Entschlusse kämen, die Reformbill oder die katholische Emancipationsbill zu widerrufen. Der Graf von Wicklow wünschte, daß der edle und gelehrte Lord (Brougham) seine vorige Rede mit der heutigen vergleiche. Er (Graf Wicklow) verstehe die Redekunst nicht wie der edle und gelehrte Lord, er lobe und preise aber nicht heute eine Maßregel, und spreche morgen davon mit Verachtung. Der Herzog von Wellington trieb den edlen und gelehrten Lord (Brougham) in eine Klemme, und behauptete, daß derselbe mit aller der scharfsinnigen Gewandtheit, durch welche er sich bei allen Gelegenheiten höchst merkwürdig ausgezeichnet, sich jetzt nicht zu rechtfertigen im Stande sey. Er habe die Zwangsbill hier mit der ihm eigenen Beredsamkeit vertheidigt, und auf einmal sey sie eine schlechte und unnütze Maßregel, und warum? weil sie das andere Haus verwerfen würde. Sey das Haus der Pairs zu einer solchen Erniedrigung herabgebracht? Es sey die Pflicht der Minister zu versuchen, ob die Bill nicht im andern Hause durchzusetzen sey, oder ob, wenn sie etwa verändert nach dem Oberhause zurückkommen sollte, das letztere nicht zu einer Genehmigung der Veränderungen, zur Vorbeugung einer Kollision, veranlaßt werden könnte. Der Graf von Limerick hoffte, daß das Oberhaus seine Unabhängigkeit bewahren und sich nicht zur bloßen Registratur der Akten des andern Hauses machen lassen würde.

Viscount Melbourne beklagte sich über die Ausdrücke, von denen der edle Graf (Wicklow) gegen ihn und seinen edlen und gelehrten Freund (Brougham) Gebrauch gemacht habe. Er wollte dem edlen Grafen hierauf nur erwiedern, daß er nicht gesonnen sey, sich in einen Kampf von Schimpfreden einzulassen, obgleich er den edlen Grafen niedriger, faktiöser und persönlicher Bewegungsgründe, und zweier Leidenschaften, der gekränkten Eitelkeit und des fehlgeschlagenen Ehrgeizes, mit Recht beschuldigen könnte. Er wolle diesen Gegenstand ruhen lassen, und ruhig von der in Rede stehenden Bill sprechen, die von den Gegnern nicht auf diese Art, sondern durch eine eigens zu machende Motion hätte zur Sprache gebracht und entschieden werden sollen. Die Gegner wünschten nur, die Minister fortan in der Meinung des Publikums zu erniedrigen, denn die Minister abzusetzen vermöchten sie nicht, und die Minister zu ersetzen, im Fall sie weichen müßten, sey auch nicht in ihrer Macht. Er habe die Bill, wie sie von dem Grafen Grey eingebracht worden, für weise und zweckdienlich gehalten, sey aber der Meinung gewesen, daß gewisse Klauseln derselben nicht durchaus nothwendig wären. Er frage, ob die Minister zu rechtfertigen seyen, wenn sie die Bill in der alten Gestalt ließen, da sie die Versicherung des Lord Lieutenants von Irland hätten, daß er im Stande sey, auch ohne Beibehaltung der anstößigen Klauseln die Ruhe und Ordnung in jenem Lande erhalten zu können? Die Meinung des Lord Lieutenants, möge sie durch was immer für Umstände erzeugt seyn, habe einen großen Eindruck auf das Publikum, auf Mitglieder der beiden Häuser des Parlaments und auf einen Theil der Minister gemacht, und nach der Resignation des Grafen Grey sey er dem Befehle seines Monarchen gefolgt, und habe trotz aller Schwierigkeiten, die ihm bevorstanden, eine Administration gebildet und dadurch das Land und den König nicht ohne eine Regierung gelassen. Er hoffte, daß auch ohne die alte Zwangsbill die Ruhe in Irland erhalten werden würde, sollte er sich aber in dieser Hoffnung täuschen, dann würden die Minister, wenn sie nämlich noch die Rathgeber des Königs seyen, zu jeder Zeit das Parlament zusammenberufen und demselben die Erneuerung von Zwangsmaßregeln zur Genehmigung vorlegen.

Der Herzog von Buckingham machte einige satyrische Anspielungen auf die neue Administration, und sagte, daß der Geist des politisch beerdigten Grafen Grey die Träume des edlen Viscounts (Melbourne) und die Festgelage des edlen und gelehrten Lords (Brougham) stören, und den edlen und gelehrten Lord in seinen starken Potationen, auf das Wohl der neuen Administration getrunken, (Anspielung auf die vom bösen Leumund dem Lord Brougham vorgeworfene Trunkfälligkeit), unterbrechen würde. Der Lord-Kanzler hielt dies für eine Bierhaussprache, die der edle Herzog in Bierhäusern gelernt haben müsse. Er (der Lord Kanzler) sey mit derselben unbekannt, und wolle annehmen, daß die Sentenz keine besondere Bedeutung habe, sondern nur Scherz sey. Der Herzog von Buckingham sagte, die Anspielung sey aus Hamlet, und von ihm bloß im Scherze gesagt. Der Marquis von Lansdowne bat Ihre Herrlichkeiten, die mildere Maaßregel in Gemäßheit der Meinung des Lord-Lieutenants zu versuchen, und, wenn sie den Hoffnungen nicht enspräche, zur strengeren zurückzukehren. Lord Wharncliffe wollte morgen auf die Vorlegung der Correspondenz mit dem Lord-Lieutenant antragen. Der Marquis von Londonderry sagte, der Graf Grey sey von Intriganten über Bord geworfen worden, und die neue Administration sey ein elendes Flickwerk. Lord Ellenborough fragte, ob Herr Littleton noch im Amte sey. Viscount Melbourne antwortete bejahend und entschuldigte den Herrn Littleton. Der Marquis von Londonderry meinte, Herr Littleton sey zu entschuldigen, nicht aber der Kanzler der Schatzkammer. — Das Haus adjournirte sodann.

Unterhaus vom 17. Juli. Der Kanzler der Schatzkammer trug auf die Abfertigung eines Wahlwrits für Nottingham an, indem Lord Duncannon, der bisherige Repräsentant, zum Minister des Innern ernannt worden sey. Er zeigte bei dieser Gelegenheit an, nachdem er dem Grafen Grey eine glühende Lobrede gehalten hatte, daß Viscount Melbourne eine neue Administration gebildet habe, daß Lord Duncannon zum Minister des Innern und Sir John C. Hobhouse zum Commissair der Wälder und Forsten mit einem Sitze im Kabinette ernannt worden seyen, und daß er und die übrigen Minister ihre Aemter behielten. Er selbst habe nur ungern sein Amt wieder angenommen, es sey aber auf die Vorstellungen seines edlen Freundes (Grey) geschehen, und er habe es für seine Pflicht gehalten, dem Vaterlande wiederum nach seinen besten Kräften zu dienen. Das Prinzip der neuen Administration sey, die bestehenden Institutionen des Landes zu erhalten, aber solche wirksame Reformen zu bewirken, als das Volk in Folge der Reformbill zu erwarten ein Recht habe, und es die Umstände der Zeit und der Aufklärung erforderten. (Lauter Beifall.) Oberst Evans glaubte nicht, daß die Grey'sche Administration den Erwartungen des Volks entsprochen habe, und dies sey der Grund, warum er sich geweigert, die Adresse an den edlen Lord (Althorp) zu unterzeichnen. Er hoffe, daß die neue Administration den Wünschen des Volks besser entsprechen würde. Herr Tennyson wollte dem neuen Ministerium, wenn es so handelte, als der edle Lord (Althorp) versprochen habe, sein völliges Zutrauen schenken. Sir R. Peel wollte die neue Administration nicht eher beurtheilen, als bis er sähe, was sie thue. Er frage aber, wie es mit der Kirchensteuerbill, mit der irländischen Zehntenbill und mit der irländischen Zwangsbill gehalten werden würde.

Der Kanzler der Schatzkammer konnte die Frage wegen der Kirchensteuerbill noch nicht beantworten, mit der irländischen Zehntenbill würden die Minister fortfahren und morgen würde er eine modifizirte Bill zur Unterdrückung der Unruhen in Irland einbringen. Herr Baring sagte, die Kirche hätte den Verlust des Grafen Grey am meisten zu beklagen, denn er wäre eine mächtige Stütze derselben

gewesen, und die jetzige Administration, die den Aufwieglern in Irland zu huldigen scheine, würde wahrscheinlich den Untergang der protestantischen Kirche in Irland bewerkstelligen. Herr O'Connell drückte herzliche Dankbarkeit für die versprochene Friedenserhaltungsmaßregel in Irland, die das freie Aussprechen der öffentlichen Meinung gestatte, aus, und versicherte, daß er die Ernennung des Lords Duncannon für ein Pfand halte, daß Irland hinführo nur durch Gerechtigkeit regiert werden würde. Hr. Gisborne wunderte sich, daß die vorige Administration bloß durch „reine alte Whigs" gefallen sey. Sir R. Peel wandte ein, daß nicht alle Kabinetsminister „reine alte Whigs" gewesen, sondern einige darunter sich früher zu den Tories bekannt hätten. Lord Palmerston fragte, ob er damit gemeint sey. Sir R. Peel sagte, er habe den edlen Lord nicht gemeint, er könne aber den edlen Lord nicht als einen „reinen alten Whig" betrachten, denn er habe der Percevalschen Administration — der Lord Liverpoolschen Administration — der Canningschen Administration — der Lord Goderichschen Administration und der Wellingtonschen Administration gedient, und könne daher kein „reiner alter Whig" seyn. Lord Palmerston versicherte ein Reformer zu seyn, um alle Institutionen, ohne sie zu gefährden, zu verbessern und stärker zu machen. Wenn diese Absichten diejenigen eines Tory wären, so wolle er ein Tory seyn und als solcher würde er sich mit der Hoffnung schmeicheln, von dem sehr achtbaren Baronet (Peel), der sich bekanntlich zum Torysmus bekenne, unterstützt zu werden. Sir H. Hardinge versicherte, daß der edle Lord (Palmerston) seit 20 Jahren als Tory angesehen worden sey, und wenn er nicht länger mehr als Tory genannt seyn wollte, so sey er gegenwärtig nur ein „junger" oder ein „reiner junger" Whig. — Der Writ wurde sodann zugestanden.

London, vom 19. Juli. In der Sitzung des Unterhauses nahm Lord Althorp das Wort, um die Nothwendigkeit der Erneuerung der Zwangsbill für Irland auf ein Jahr darzuthun; er entwickelte weitläufig seine Gründe, die Bill nach den gegenwärtigen Umständen zu modifiziren, indem man die Klauseln weglasse, welche zu starken Einwendungen Anlaß gegeben hatten. Schließlich begehrte er die Erlaubniß, eine Bill in diesem Sinne vorzuschlagen.

Hr. O'Connell erklärte, er würde das Prinzip der Bill unterstützen.

Bei der Abstimmung ging Lord Althorps Antrag mit 140 Stimmen gegen 43 durch.

— Man liest in der Morning-Post: Man hat hieselbst ein eigenhändiges Schreiben von Don Karlos, aus Elissondo datirt, erhalten. Er spricht von dem Enthusiasmus seiner Anhänger, und sagt, es fehle ihm nur an Waffen und Geld, um seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron raschen Erfolg zu verschaffen.

Italien.

Turin, vom 12. Juli. Don Miguel ist noch nicht entschlossen, wo er sich niederlassen soll. Er scheint zwar nach Wien gehen zu wollen; es fragt sich aber, ob es dem kaiserlichen Kabinette angenehm seyn kann, ihn dort zu sehen. Sollte er auf seine gemachte Anfrage keine befriedigende Antwort erhalten, so wird er sich vorerst nach Pisa, und später nach Rom begeben. — Die Wolken, welche sich am politischen Horizont des Orients zusammenziehen, erregen bei Vielen Furcht und Besorgniß. Besonders lassen die ungewöhnlichen Rüstungen des Pascha's von Egypten nichts Gutes für die Pforte prophezeien, denn dieser vorsichtige Satrap versteht zu rechnen, und macht keine großen Auslagen umsonst. Es werden in diesem Augenblicke für Rechnung Mehemed Ali's auf verschiedenen Plätzen Europa's viele Waffen angekauft, und zu ungewöhnlich hohem Preise bezahlt.

Frankreich.

Die Korvette „la Diligente" welche zu Toulon auf Depeschen wartete, die sie nach der Levante bringen sollte, ging in der Nacht vom 15. auf den 16. d. dahin ab.

Man spricht zu Toulon mehr als je von dem Abgange der Eskadre nach den Dardanellen.

— Ein Privatschreiben aus Paris im Frankf. Journal sagt über Soults Entlassung: Endlich ist denn der Fall des Marschalls Soult wirklich. Nachdem er gegen seine Kollegen im Ministerium, mit denen er sich ohne Unterlaß in Opposition befand, drei Jahre lang gekämpft hat, ist er zu weichen genöthigt worden. Seit einigen Monaten besonders verging kein Kabinetskonseil, ohne daß nicht sehr lebhafte Debatten bald über diese, bald über jene Angelegenheit stattgefunden hätten. Wenn man den Artikel des „Journal de Paris" durchgeht, so findet man, daß mehrere Motive, denen man den Austritt des Marschalls Präsidenten zuschrieb, in Abrede gestellt werden, ohne jedoch von der algierischen Angelegenheit zu sprechen, die Jedermann als die eigentliche Aenderung des Ministerwechsels betrachtet. Und diese Discussion hinsichtlich der Ernennung eines Gouverneurs für unsere afrikanischen Besitzungen machte auch in der That die Fortdauer der jetzigen Administration, mit Marschall Soult an der Spitze, ganz unmöglich. Der Marschall ist, wie bekannt, ein ausgezeichneter Staatsmann und sehr energisch, und hatte er einmal über Angelegenheiten, die zu seinem Departement gehörten, seine Ideen geäußert, so unterstützte er sie gegen die Majorität des Konseils, ohne je in etwas nachzugeben. Die Gesundheit des Expräsidenten scheint durchaus keine Aenderung erlitten zu haben, wenn eine solche auch als Grund für seinen Austritt angeführt worden ist.

Marschall Soult ist nach seinen Gütern und den Bädern der Pyrenäen abgereist.

— Der Constitutionnel erhielt von Bayonne aus sicherer Quelle folgende Angabe über die Reise des Don Karlos durch Frankreich, deren völlige Aechtheit er verbürgt.

Der Prätendent reiste in der Nacht vom 30. Juni mit Hrn. Auguet de Saint-Sylvain von London ab. Er kam mit einem Passe vom englischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten unter dem Namen Alphons Saez, ein den spanischen Legitimisten theurer Name, den bekanntlich auch der famöse Victor Saez, Beichtvater Ferdinand VII., führte, zu Dünkirchen an. Er reiste in einer Kalesche und kam im Hotel Meurice zu Paris an, wo er die erste Nacht schlief. Am folgenden Tage machte er in offener Kalesche (!) in der Stadt einige Besuche, und schlief in einem Privathause. Er reiste sodann nach Bordeaux ab, wo er bei Hrn. Pichon de Longueville schlief. Er verließ Bordeaux in dem Wagen des Hrn. Pichon und mit diesem, und begab sich, nachdem er zu Mont-de-Marsan zu Mittag gespeist, nach dem Landhause der Hrn. v. Lalande zu Tarnes, eine Stunde von Bayonne. Der Sohn des Hrn. v. Lalande benachrichtigte sogleich den Hrn. Detroyat, den unternehmendsten und ergebensten Vertrauten der Partei, von seiner Ankunft. Dieser bereitete in der Nacht alles zur Abreise des Prätendenten vor, welcher, von der Polizei überrascht zu werden fürchtend, die lebhafteste Ungeduld bezeigte, nach Spanien zu kommen.

Endlich am 9. zwischen sieben und acht Uhr des Morgens reiste Don Karlos in einer Kalesche in Gesellschaft der Herren Auguet, Theodor Detroyat, Don Cruz und des „Befehlshabers der Gendarmerie in Uniform" (!?) auf der Straße von Saint-Pierre-de-Irube, die durch Arcangues geht und nach Sare führt, ab, und kam glücklich in Spanien an.

Wir übergeben, sagt der Constitutionnel, diese Thatsachen ohne Kommentar unsern Lesern zur Betrachtung.

— Elissondo, welches Don Karlos zu seiner Residenz gewählt, ist in den meisten geographischen Wörterbüchern nicht angegeben; es ist ein Flecken in Navarra auf dem linken Ufer der Bidassoa, Hauptort des Thales Bastan, acht und eine halbe Stunde nördlich von Pampeluna, mit 1110 Einwohnern.

— Die Gazette du Lyonnais sagt, daß die Regierung kürzlich geheime Befehle ertheilt hat, dem Marschall Bourmont zu verbieten, den französischen Boden zu betreten. Demnach hat der Präfekt des Departements der obern Alpen folgenden Brief an den Unterpräfekten von .... gerichtet.

Digne, 24. Juni.

Herr Unterpräfekt! In einem kürzlich in den Genfer Journalen enthaltenen Briefe erklärt General Bourmont seine Absicht, nach Frankreich zurückzukehren, wo zu wohnen er das Recht zu haben behauptet. Es ist wahr, daß er nicht gerichtlich verfolgt wird, auch daß keine richterliche Verurtheilung gegen ihn erfolgte; aber es ist dennoch öffentlich bekannt, daß er ohne Ermächtigung eine Oberbefehlshaberstelle in der Armee Don Miguels bekleidet hat. Der 22. Artikel des Civil Coder findet deshalb auf ihn Anwendung, und er kann ohne Erlaubniß vom König nicht nach Frankreich

zurückkehren. Ich muß sie demnach ersuchen, Befehle zu ertheilen, daß ihm der Zutritt ins Königreich verweigert werde, wenn er sich an der Gränze blicken lassen sollte, selbst wenn er mit einem regelmäßigen Passe versehen wäre. Da es möglich ist, daß er unter einem angenommenen Namen reist, so sende ich Ihnen eine Beschreibung seiner Person.

Der Präfekt der Ober-Alpen,
Cheminade.

Paris, vom 20. Juli. Die Regierung erhielt durch den Telegraphen Nachrichten aus Bayonne vom 19. Um diese Zeit wußte man daselbst, daß der General Rodil mit seiner in drei Korps getheilten Armee zu Puente de la Reyna war, und daß er die Operationen zu beginnen im Begriffe stand.

Ein Privatschreiben von einem frühern Datum meldet, daß bei der bloßen Annäherung dieses Generals die Junta von Elissondo sich in der größten Unordnung flüchtete.

(Jour. de Par.)

Ein anderes Blatt theilt folgendes Schreiben mit, welches vorstehende Nachrichten bestätigt:

„Bayonne vom 16. Juli.

„Rodil hielt seine erste Heerschau zu Puente de la Reyna am 13. d. Seine Armee besteht, wie man sagt, aus 20,000 Mann und 2000 Pferden, ohne die Besatzungen der festen Plätze zu rechnen. Diese Ueberlegenheit an Streitkräften läßt hoffen, daß er der Sache schnell ein Ende machen wird, und daß wir bald eine Fluth von Fanatikern, halb Helden, halb Räuber, auf unserm Gebiet ankommen sehen werden. Inzwischen ist die Wildheit der Aufrührer so weit gestiegen, daß der erste von Rodil ausgefertigte Befehl bereits achtzehn Individuen, welche zu dessen Uebermachung mitwirkten, das Leben kostete. Jeder Alkade oder Regidor, der ihn empfing oder der benachbarten Gemeinde übermachte, wurde den von Zumalacarreguy gegebenen unerbittlichen Befehlen gemäß sogleich erschossen.

„Die aufrührerische Junta verließ mit Don Karlos Elissondo, um ihr Hauptquartier im Thale von Ulzama aufzuschlagen. Rodil hat Elissondo am 14. besetzen müssen."

Belgien.

Brüssel, vom 21. Juli. Die Lieferung des Eisens für die erste Station der Eisenbahn wurde vorgestern den Herren Cockerill und Comp von Seraing, die zweite den Herren D. J. Dupont und du Fatley Binche zugeschlagen.

Vom 22. Man hat diesen Morgen 41 neue Zeugen in der gegenwärtig vor den Assisen zu Mons verhandelt werdenden Plünderungssache vom 5. und 6 April vorgeladen; unter ihnen befinden sich ein Kapitan und ein Lieutnant des Guidenkorps.

Redakteur: L. Stahl.

Schiffahrts-Anzeige. Düsseldorf den 24. Juli.

Angekommen: J. W. Wilson von Rotterdam mit 1200 Ctr. — H. Biltjes von Rotterdam mit 2000 Ctr.

Abgefahren: Krancher nach Mainz.

In Ladung: H. Stamm nach Arnheim und Zwischenorten bis den 25. d. — G. Coenen nach Amsterdam bis den 28 d. — H. Kamps nach Amsterdam und Rotterdam bis den 1. August.

Wasserstand 5 Fuß 10 Zoll.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

In Folge der bestehenden Verordnung, daß das Gepäck der Schnellpost-Reisenden spätestens eine Stunde vor der Abfahrt des Wagens, und wenn letztere des Morgens zeitig erfolgt, Abends zuvor in das Post-Büreau geliefert werden muß, wird das Publikum hierdurch, mit Hinweisung auf den §. 7 des jedem Schnellpost-Reisenden beim Einschreiben ertheilt werdenden Passagier-Billets, darauf aufmerksam gemacht, daß die Nichtbeachtung dieser Vorschrift das Zurückbleiben des Gepäcks und die spätere Nachsendung desselben zur Folge hat.

Düsseldorf den 22. Juli 1834.

Ober-Post-Amt.

Ediktal-Citation.

Die Ehefrau Wallhorst, Elisabeth geborne Vigelius hieselbst, hat gegen ihren Ehemann, den Nagelschmied Johann Christian Wallhorst, da derselbe sich im Jahre 1829 heimlich von ihr entfernt, bald darauf aber dieselbe benachrichtigt habe, daß er sich zu Maccassa in Batavia aufhalte, seit dieser Zeit indeß über seinen Aufenthalt nichts habe bekannt werden lassen, auf öffentliche Vorladung und wenn diese fruchtlos bleiben möchte, auf Scheidung angetragen.

Mit Rücksicht auf §. 688 Titel 1 Theil II des allgemeinen Landrechts ergeht deßhalb an den Nagelschmied Johann Christian Wallhorst hierdurch die Aufforderung, sich innerhalb sechs Monaten und spätestens in Termino:

den 24. Dezember d. J., Vormittags 10 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle vor dem Deputirten O. L. G.-Referendar Langen, Behufs der Wiedervereinigung mit seiner zurückgelassenen Ehefrau einzufinden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist, auf den Antrag derselben, das bisher zwischen ihnen bestandene Eheband durch richterlichen Ausspruch in Contumatiam getrennt werden wird.

Essen den 3. Juni 1834.

Königl. preuß. Land- und Stadtgericht.
Jacobi.
Schulte.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Samstag den 26. Juli 1834, Morgens 10 Uhr, wird unterzeichneter Gerichtsvollzieher auf dem Marktplatze zu Düsseldorf mehrere Mobilien öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Carl Barths.

Concert-Anzeige.

Da das von mir zu meinem Benefice alljährige zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Majestät des allverehrten Königs veranstaltete Concert nebst darauf folgendem Ball dieses Jahr dienstlicher Verhältnisse wegen nicht stattfinden kann, so beabsichtige ich noch vor meiner Abreise nach Wesel

ein außergewöhnliches Concert

zu veranstalten.

Indem ich für das in dieser Sommersaison mir so oft gütigst geschenkte Wohlwollen meinen ergebensten Dank abzustatten mich beehre, nehme ich mir zugleich die Freiheit, zu diesem Unternehmen (im Interesse meiner Person) die Theilnahme des verehrlichen Düsseldorfer Publikums freundlichst zu erbitten.

Programm und Tag der Ausführung werden noch näher bekannt gemacht.

C. Klotz.

Todes-Anzeige.

Am 19. d. M. wurde mein Schwiegervater Wilhelm Dreibholz zu Neustadt, Kreis Gummersbach, von den Leiden dieses Lebens durch den Tod befreit.

Umgeben von meiner Frau, seinem einzigen Kinde, meiner ältesten Tochter und jüngsten Knaben, die ihm während 2 Jahren abwechselnd die süße Pflicht der letzten Pflege gewährten und diese die letzten Wochen gemeinschaftlich wahrnahmen, verschied er erschöpft von Kräften in dem Alter von 85 Jahren sanft zu einem bessern Leben, wo wir uns einstens alle vereint wieder zu finden hoffen.

Mülheim an der Ruhr den 23. Juli 1834.

Weuste.

Essig-Anzeige.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich jetzt wiederum in den Stand gesetzt bin, durch einen großen Vorrath von Wein- und Biereßig sowohl im großen als im kleinen jeden meiner geehrten Abnehmer befriedigen zu können, für dessen Haltbarkeit sich verbürgt

J. P. Schumacher,
Bergerstraße Nr. 831.



Heute erhielt ich wieder frische neue Häringe und Lachs zu einem billigen Preise.

Jos. Spinrath.

Eine Parthie schöner fremdartiger Tauben sind zu haben auf der Citadellstraße Nr. 1017 im billigen Preise.

Es ist in der Nähe der Stadt eine Uhr gefunden worden. Wer dieselbe verloren hat, kann sich bei mir melden.

Bilk den 24. Juli 1834.

L. Tappert, Weinwirth.

[384] Gestern Nachmittag ist eine goldene Repetir-Uhr mit Kette und Karniol-Schlüssel verloren worden. Der redliche Finder wolle sich gegen eine gute Belohnung in der Expedition dies. Ztg. melden.

Der ehrliche Finder des braunen Flachsfinks mit einem lahmen Flügel, wird ersucht, denselben in der Elberfelderstraße Nr. 659 gegen eine gute Belohnung abzugeben.



Ein paar eingefahrne Wagenpferde (Emserbrücher Race) 8 bis 9 Jahre alt, beide Stuten, stehen zum Verkauf im Zweibrücker Hof.

[385] Die Düsseldorfer Zeitungen vom Jahre 1821 bis 1833 incl. sind gebunden zu einem billigen Preise zu verkaufen. Bei wem, sagt die Expedition d. Bl.

[375] Es wird eine brave und geschickte Köchin gesucht. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

[373] Die Expedition d. Bl. zeigt an, wer eine Haus- und eine Kindermagd sucht.

Der erste Stock, bestehend in fünf Theilen, ist zu vermiethen bei C. van Werden, Bilkerstraße.

In dem Eckhause der Elberfelderstraße Nr. 668 steht der zweite Stock, bestehend aus 5 Zimmern, zu vermiethen und kann halben August bezogen werden.

Sich zu erkundigen auf der Casernenstraße Nr. 909.

3 durcheinandergehende möblirte Zimmer sind Mittelstraße Nr. 1063½ auf dem ersten Stock gleich zu beziehen.

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.